

## HEIMAT

Saasen - Ettingshausen  
Burkhardsfelden - HattenrodReiskirchen - Winnerod  
Bersrod - LindenstruthBRIEF 1  
2008

MITGLIEDERRUNDSCHREIBEN - GESCHICHTEN - NACHRICHTEN

**Liebe Vereinsfreunde!**

In jeder Jahreshauptversammlung erstatte ich den satzungsmäßigen „Bericht des Vorsitzenden“. Lassen Sie mich an dieser Stelle einmal einige Themen daraus kommentieren. Vor etwa Jahresfrist zeigten wir beim Krämermarkt im Hirtenhaus die Ausstellung „Alte Ansichtskarten“ aus allen Orten unserer politischen Gemeinde. Es war nach den Fotos der Fachwerkhäuser ein weiterer Schritt unseres Bemühens, Gemeinsames herauszustellen in einer nach verwaltungstechnischen Gesichtspunkten zusammengestellten politischen Einheit. Denselben Gedanken verfolgte die Fotoausstellung über die Kirchen in der Gesamtgemeinde am Tag des Denkmals und die Bilderpräsentation der Fachwerkhäuser im Foyer des Reiskirchner Rathauses im Sommer 2007.

Zu unseren Busreisen, unseren Ausflugsfahrten: Im Vereinsjahr haben wir mit dem Besuch von Bad Nauheim und Darmstadt Hessens markanteste Plätze des Jugendstils kennengelernt. Es sind echte Erlebnisse geworden, kulturelle Genüsse. Das liegt auf unserer Linie, nicht nur Zeitvertreib, sondern dabei auch Bildung anzubieten. Das kann durchaus auch unterhaltsam werden. Das gilt nicht minder für unsere Vortragsabende. Mindestens einmal im Jahr wollen wir einen Wissenschaftler, eine Fachkapazität für uns gewinnen. So hörten wir im vorigen Oktober Prof. Dr. Kaminsky über die Ritterfamilie von Hattenrod.

Natürlich ist klar, daß von allen unseren Veranstaltungen die Ausstellungen die wichtigsten sind. Davon haben wir im Berichtsjahr wieder sehr schöne in Lindenstruth, Saasen und Reiskirchen selbst gesehen. Denn der uns ganz natürlich zufallende Teil der Vergangenheitsbearbeitung bleibt die Schilderung der Geschichte der „Kleinen Leute“. Diese Rolle wollen wir gerne annehmen und unser Bestes tun. Die „Kleinen Leute“ haben es verdient.

**Herzliche Grüße, Ihr Kurt Herber**

**Am Anfang steht das Neujahrstreffen**

Für jede Jahreshälfte ein „Heimatbrief“, das hat sich bewährt und inzwischen eingebürgert. Dieser erste in 2008 steht für unser Vereinsgeschehen bis zur Sommerpause des Jahres, und begonnen hat die Saison mit einer Veranstaltung, die seit 2005 zur guten Tradition geworden ist: Dem Neujahrstreffen, zu dem wir im Januar nebst unseren Mitgliedern die befreundeten Nachbarvereine einzuladen pflegen. Unsere Pläne und Vorhaben werden vorgestellt und können diskutiert, Meinungen und Anregungen vorgebracht, Fragen beantwortet werden.



Gäste der Nachbarvereine bei ihren Berichten: Kurt Stein/Laubach, Margitta Handloser/Beuern und Elke Noppes/Buseck

Und unsere Gäste sind ebenfalls gebeten, uns von ihrer Tätigkeit, ihren Erfahrungen und Erlebnissen zu berichten. Wie spannend das sein kann, hat sich gerade beim letzten Neujahrstreffen wieder erwiesen, als Kurt Stein, Vorsitzender des Heimatkundlichen Arbeitskreises Laubach, über die neuzeitliche Umgestaltung seines traditionsreichen Fridericianum referierte, das danach „mit einem herkömmlichen Heimatmuseums nichts mehr zu tun“ haben werde. Ein interessantes Experiment, das freilich auf Reiskirchener Verhältnisse nicht anwendbar sein kann. Nicht minder aufmerksam wurden die Vorträge von Dr. Heike Bräuning und Elke Noppes über Aktivitäten unseres Busecker Nachbarvereins verfolgt. Dabei erkennt man, wie stimulierend historischer Boden und Denkmäler wirken und welche Kräfte eine reiche heimische Geschichte freizusetzen vermag. Immer interessant und originell

sind die heimatkundlichen Veranstaltungen unserer Beuerner Freunde, Margitta Handloser schilderte sie anschaulich und hatte aufmerksame Zuhörer. Da ist manches Nachahmenswerte dabei.

Nicht weniger Wert hat der persönliche Kontakt, das Gespräch untereinander. Es soll ja ein heiterer Abend sein, mit dem man das Neue Jahr beginnt. Deshalb stoßen wir mit einem Schluck Sekt (natürlich „Häuschensekt“) an und wünschen uns alles Gute, und einen Imbiß gibt es auch. Bald kommt dann vom Herrn Stein etwas Lustiges, und da hat bald jemand anderes ebenfalls was zu erzählen. Recht so, denn nur Ernst, nur Mühe und Arbeit darf unsere Vereinstätigkeit nicht sein, wenn wir sie als Teil unseres Freizeitlebens auf uns nehmen.

Schließlich wünschen wir uns am Ende des Treffens alles Gute, das ist immer ehrlich gemeint, weil neidlos. Und daß wir uns das kommende Jahr wieder sehen, wünschen wir uns auch, wieder gesund, gut drauf und gelaunt und nach wie vor angetan von unserer Liebhaberei, der Heimatgeschichte.

Nein, unsere Neujahrstreffen wollen wir nicht mehr missen.

## **Nachrichten aus dem Vereinsleben:**

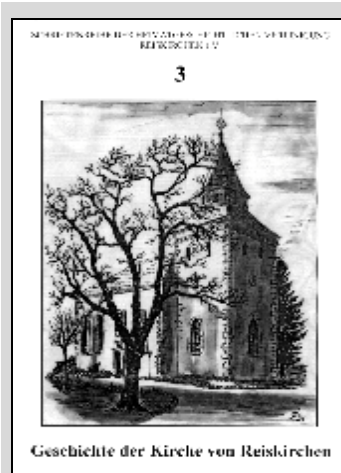
### **Burkhardsfelden**

In der ersten Versammlung der dortigen Gruppe referierte am 19. Februar Gustav Ernst Köhler über „Wendepunkte der Ortsgeschichte“. Er stellte drei entscheidende Phasen heraus, einmal die Zeit der klösterlichen Arnsburger Grangie, des Brühlshofes und die von dort ausgehende Verdrängung des heimischen Rittergeschlechts, sodann die schlechteste Notzeit um 1835, als die Gemeinde zahlungsunfähig war; schließlich die neuere Vergangenheit mit dem Beginn der Industrialisierung und zunehmender Verbesserung der dörflichen Lebensbedingungen.



Der Abend sollte aber auch die Gruppe wieder einmal gesellig zusammenführen. Anni Rühl als ihre Leiterin war erfreut über den guten Besuch und sprach bei dieser Gelegenheit über das weitere Jahresprogramm, insbesondere über die für den

Herbst geplante Ausstellung. Sie steht unter dem Titel „Ländliche Küche und ihre Vorratshaltung in früherer Zeit“. Ein interessantes, weites Thema, das viel Aktion und Demonstration erlaubt, man kann gespannt sein, was die darin sachkundigen Burkhardtsfelderinnen daraus machen werden! Vorher aber wird man des hundertjährigen Jubiläums der örtlichen Wasserleitung mit einem Picknick beim Hochbehälter gedenken (Termin wird rechtzeitig mitgeteilt).



*Gustav Ernst Köhler:*

**Schriftenreihe Nr.3**

### **Die Kirche von Reiskirchen**

*Reiskirchen, 2007*

*neu bearbeitete und ergänzte  
4. Auflage*

*Ringbindung, 34 Seiten*

*Preis: 4,00 Euro*

### **Hattenrod**

Es war ein fröhlicher Anlaß, der am 3. Mai unseren Vorsitzenden und dessen Stellvertreterin nach Hattenrod führte, nämlich die Feier des 60. Geburtstags unserer Christa Launspach. Zahlreiche und prominente Besucher hatten sich eingefunden, der Bedeutung und Bekanntheit der Jubilarin entsprechend. Für uns ist Frau Launspach eine der wichtigen Persönlichkeiten, deren Leistung und Einsatzbereitschaft die HGV ihre große Entwicklung verdankt. Sie ist 1992 beigetreten, gehört zu unserem ersten Hundert, hat die Gruppe Hattenrod aufgebaut und geleitet. Ihre Mitarbeit im Vorstand ist uns sehr wertvoll, nicht weniger schätzen wir sie als liebe Kollegin. Aus aufrichtigen Herzen wünschen wir alles Gute!

### **Ettingshausen**

Im Vorwort seiner zuletzt erschienenen Schrift zur Dorfgeschichte hatte Karl Betz angekündigt, dass er die noch vorhandene Berichtslücke von 1900 bis 1945 demnächst zu schließen versucht. Die Archivarbeit hat inzwischen begonnen. Das Werk, das nicht nur die Zeit zweier großer Kriege, sondern auch die damals eingetretenen gewaltigen sozialen Veränderungen und technischen Fortschritte erfassen will, wird auch ähnliche Ereignisse im Dörflichen aufzeigen. Erst 1903 werden die Hauswasserleitungen verlegt, 1909 erhält Ettingshausen den Bahnanschluß

*Fortsetzung Seite 7*

# „Heile, heile, Segen...“

## Ländliches Gesundheitswesen in alter Zeit

Von Gustav Ernst Köhler

Die kleinen Dinge sind es, die uns Geschichte lebendig machen. Beim Lesen der Kirchenbücher, beim Stöbern in unseren Dorfarchiven finden wir immer wieder die kleinen Steinchen, die sich zu einem bunten, anschaulichen Mosaik zusammensetzen lassen, zu einem Bild, das Teile früheren Lebens deutlich werden läßt. Zum Beispiel über Gesundheit und Hygiene.



Dr. Hugo Schlierbach, erster niedergelassener Arzt in Reiskirchen, Aufnahme 1934

Außer den vielfältigen Naturmedikamenten spielte Alkohol in der Heilkunst eine große Rolle. Äußerlich wurde er ganz sinnvoll zum Desinfizieren verwendet, wir finden dazu ein eklatantes Beispiel in der Reiskirchener Bürgermeisterrechnung von 1778, wo es unter „Ausgabe Geld“ heißt:

*„1 alb vor Brandewein als Conrad Hertzberger ein Baum gefelt hat, hat derselbe die Wunden damit gewaschen“*

Conrad Hertzberger hatte demnach in dem Gemeindegewald das Unglück, von einem gefälltten Baum verwundet zu werden; auf Kosten der Gemeinde wurden seine Verletzungen mit Branntwein gereinigt und desinfiziert. Gerettet hat das den armen Conrad nicht, schon in der folgenden Jahresrechnung des Bürgermeisters stehen 15 albus für „Medicien des Verwalter Schwab bezahlt vor Conrad Hirtzbergers Wittib wegen ihren durch ein Baum Todt gefältn Mann“.

Eingerieben mit Branntwein hat man sich auch bei Gliederschmerzen, das tun wir noch heute, mit Franzbranntwein, wie wir jetzt sagen. Er hat seinen Namen nicht nach einem Franz, sondern weil es sich ursprünglich um einen aus Frankreich kommenden, geringwertigen Branntwein handelte, der zum Genuß nicht gut genug war.

Denn auch innerlich wurde dem Branntwein heilsame Wirkung zugeschrieben, er macht, so heißt es wie heute, die Speisen verdaulicher. Lange Zeit nahmen auch die Frauen morgens einen „Wurf“ und spülten damit die Zähne, daß das den faulen Mundgeruch beseitigte, wirkt glaubhaft. Aber man nahm heißen Branntwein mit allerhand Zusätzen auch zum Abtreiben der lästigen, weit verbreiteten Bandwürmer.

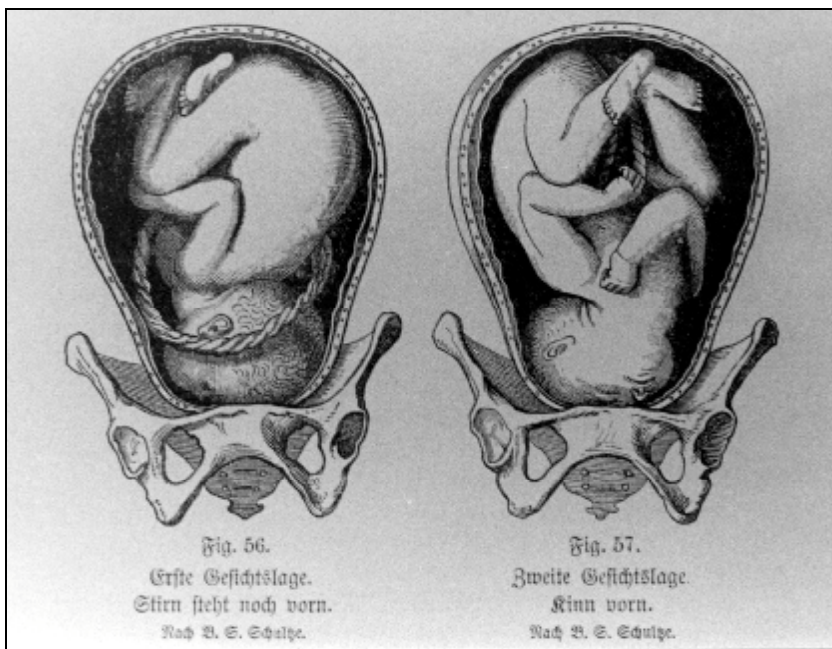
Ohne Erfolg blieb auch der Einsatz von Schnaps als Desinfektionsmittel in folgendem Fall, der im Winneröder Kirchenbuch beschrieben wird, als im Jahre

1792 das Ableben des Michael Komp eingetragen wird. Er, heißt es,

*“starb an einem besonderen Zufall. Er als Hirt mußte bei einer kranken Kuh, wie gewöhnlich, in den Schlauch greifen... dieser Zufall ergriff nach einem Tag den Arm, der aufschwoll und das Gift den Leib in Brand setzte und also das Gift der kranken Kuh, die wenige Stunden hernach kreperte, der Hirt starb 8 Tage danach.“*

Dem Wein schrieb man eine aufbauende, schwächebehebende Wirkung zu, das wird schon aus der Bibel begründet, wo es bekanntlich bei Tim.5, Vers 23 heißt: „Trinke nicht mehr nur Wasser, sondern brauche ein wenig Wein um deines Magens willen, und weil du so oft krank bist“. Beim Todeseintrag 1641 schreibt der Reiskirchener Pfarrer ins Kirchenbuch:

*Mart Peter Wagners hausfrau Elisabeth, welche in ihrer schmerzlichen Kranckheit nicht ein einziges Tröpflein Weins oder Bier*



*Schwierige Geburtslagen. Darstellungen aus einem Lehrbuch für Hebammen aus dem Jahre 1998.*

*als sonst was als labal und für Erneuerung dienstlich, hat durch ihren Ehemann, der doch vermögend, können teilhaftig werden, (ist) begraben worden.*

Umschläge mit in warmem Bier getränkten Tüchern waren auch zur Linderung von Hauterkrankungen üblich. In der Gemeinderechnung 1777/78 von Bersrod wird ein kleiner Betrag für Bier notiert, das an Frieseln, einem bläschenbildenden Hautausschlag, erkrankten Schulkindern angewandt wurde. Gerade die Schulverhältnisse begünstigten das Übergreifen ansteckender Krankheiten, die Kinder saßen dicht gedrängt beieinander, im Winter der knappen Beheizung wegen immer in stickiger, schlechter Luft, ein Ausschlag verbreitete sich schnell auf die ganze Klasse, ja Schule. Das galt nicht nur für die harmlosen Grinde, sondern auch für recht gefährliche Seuchen wie die rote Ruhr, an der im 17. Jahrhundert zahlreiche Kinder, auch in Bersrod, in Reiskirchen und Beuern starben. Die hygienischen Verhältnisse begünstigten ebenso die gefährlichen Blattern oder Pocken.

In der gefürchteten, praktisch immer tödlich wirkenden Form der „schwarzen“ Pocken scheinen sie bei uns selten gewesen zu sein. Aber als rötlicher Pustel-Ausschlag, der später in eitrig Bläschen übergeht, waren sie häufig und man sah überall Menschen mit manchmal böse entstellenden Narben im Gesicht und Hals. Pockennarbigkeit galt auch als Zeichen der Unterklasse. Und auch diese Form der Variola war, besonders für Kinder, lebensbedrohend. Allein in der Pfarrei Winnerod starben daran zwischen November 1791 und Januar 1792 acht

Kinder. Im Sterberegister von 1801 von Winnerod finden wir den Eintrag:  
*„Elisabetha, Philipp Wehrums Tochter...(sie) starb an den natürlichen Blattern. Die geimpften Kuhblattern hatten nicht gefaßt..“*

Zu Ende des 18. Jahrhunderts wurden in England erfolgreich Impfungen mit Kuhpockennymphen durchgeführt, und 1799 gehörte der Grünberger Arzt Dr. Golze einer Arbeitsgruppe für Pockenschutzimpfungen an, die sich an der Universität Gießen gebildet hatte. Zugrunde lag die Erkenntnis, daß die dem Menschen ungefährlichen Rinderpocken ihn gegen richtige Pocken immunisieren.

Pfarrer Friedrich Röschen erzählt in seinen Aufzeichnungen, daß die

Inspiration für die Mediziner eben der genannte Grünberger Arzt auf dem Gutshof von Winnerod erhalten hätte. Man habe ihn gefragt, wie er sich die Beobachtung erkläre, daß die Kühe melkenden Mägde nie an Pocken erkrankten; weil sie täglich der Übertragung von Kuhpocken ausgesetzt seien, war die verblüffende Lösung.

So oder so, kurz nach 1800 war die Pockenimpfung hier schon verbreitet, von der ersten in unserem Bereich erfahren wir aus der Bürgermeister-Rechnung 1800/01:

*„dem Hauptmann Pilger in Giesen für Impfung der Kinder die Kuh Blattern durch ein Klaffter Holtz und Fuhrlohn, zahlt 10 (Gulden), 6 (alb), für Zehrung bey Impfung der Blattern auf 3mal vom 16ten, 25ten März und den 7ten April, jedes mal 3 Personen nebst Pferde Fütterung: 2 (Gulden) 28(albus).“*

Eine Impfpflicht wurde zwar erlassen, aber nicht durchgesetzt, es gab die irrigsten Vorurteile, es wurden besondere, angeblich Gefahren abwendende Gebete und Sprüche verbreitet. Noch 1807 muß sich der Landesherr mit einer „Instruktion“ an die ihm geeignetst erscheinende Instanz wenden, nämlich die Geistlichkeit. Sie und die Schullehrer sollen die Leute ermahnen, belehren, überzeugen. Die Prediger sollen schon bei der Taufhandlung „in einer kurzen, die schützende Kraft der Kuhpocken faßlich darstellenden Rede“ auf die Taufgesellschaft einwirken. Die Hebammen müßten überzeugt werden, heißt es, dagegen sprechende sind anzuzeigen. In Vorträgen von der Kanzel soll das leichte und gefahrlose Mittel der Impfung ans Herz

gelegt werden und die abergläubischen ausgerottet. Pfarrer Wolf kritzelt am 9. April 1808 an den Rand der Verordnung: „Vergeblich! Vergeblich! Indolenz!“

Neben Pfarrern und Lehrern waren es die Hebammen, die sich für die Schutzimpfung - und für Hygiene überhaupt - einsetzen sollten. Eine Verordnung der Großherzogl. Regierung in Gießen von 1797 weist sie an, die Eltern auf die Gefahren hinzuweisen, denen sie ihre Kleinkinder durch Alkohol aussetzen. Daß die ihnen zur Beruhigung in den Mund gesteckten, mit Bier oder gar Branntwein getränkten, aus einem Leinensäckchen geformten Schnuller die Kinder beruhigten, müsse mit einem hohen Preis an Gesundheit bezahlt werden, heißt es. Auch ihre Augen morgens mit Branntwein auszuwaschen, solle man den Eltern ausreden. Sie selbst, die Hebammen, sollten sauber sein und sich an der Gebärenden nie mit un-

gesäuberten Händen zu schaffen machen. Hebammen bekamen schon in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts eine gewisse, von Ärzten erteilte Ausbildung: die Gemeinde Saasen bezahlt „dem Herrn Chirurgus zu Grünberg“ dafür 1762 8 Gulden. Um diese Zeit werden sie als „geschworne Hebammen“ bezeichnet. Sie genießen von alters her gewisse Privilegien. Schon 1628 im Salbuch von Gießen heißt es: Kindbetterinnen, die von der Abgabe von Hühnern betroffen sind „bezahlen mit dem Kopf und gepüret ihnen das Huhn“. Sie stehen aber auch in einer besonderen Verantwortung der Behörde gegenüber und werden bei Ungehorsam gemäßregelt. So z.B. um 1800 eine Bersröder Hebamme, die sich einer Wöchnerin beizustehen weigerte, der nachgesagt wurde, sie hätte eine „venerische“, eine Geschlechtskrankheit. Der Pfarrer beauftragte den Gutspächter von Winnerod, die Person zu untersuchen, dieser konnte das Gerücht widerlegen. Die sonst angesehene Hebamme wurde abgesetzt. Wodurch der Gutspächter die einschlägigen Kenntnisse erworben hat, wird nicht berichtet.

gesäuberten Händen zu schaffen machen. Hebammen bekamen schon in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts eine gewisse, von Ärzten erteilte Ausbildung: die Gemeinde Saasen bezahlt „dem Herrn Chirurgus zu Grünberg“ dafür 1762 8 Gulden. Um diese Zeit werden sie als „geschworne Hebammen“ bezeichnet. Sie genießen von alters her gewisse Privilegien. Schon 1628 im Salbuch von Gießen heißt es: Kindbetterinnen, die von der Abgabe von Hühnern betroffen sind „bezahlen mit dem Kopf und gepüret ihnen das Huhn“. Sie stehen aber auch in einer besonderen Verantwortung der Behörde gegenüber und werden bei Ungehorsam gemäßregelt. So z.B. um 1800 eine Bersröder Hebamme, die sich einer Wöchnerin beizustehen weigerte, der nachgesagt wurde, sie hätte eine „venerische“, eine Geschlechtskrankheit. Der Pfarrer beauftragte den Gutspächter von Winnerod, die Person zu untersuchen, dieser konnte das Gerücht widerlegen. Die sonst angesehene Hebamme wurde abgesetzt. Wodurch der Gutspächter die einschlägigen Kenntnisse erworben hat, wird nicht berichtet.

Eine große Rolle in der häuslichen Medizin spielte das Aderlassen. Schröpfen mit Hilfe angesetzter Blutegel galt als bequemes wie sicheres Mittel gegen vielerlei gesundheitliche Beschwerden und Gefahren. Der Blutegel, *Hirudo medicinalis*, kam bei uns reichlich vor, in der Gemarkung Winnerod gibt es den Egelsteich, heute Igelsteich genannt, in dem natürlich keine Igel, sondern Egel vorkamen. Sie wurden gesammelt, und wir kennen Bersröder Familien, die bis in die Kasseler Gegend damit hausieren gingen. In Hattenrod war ein Bürger noch kurz vor 1900 nebenberuflich „Blutegelhändler“ und züchtete seine Ware in einem Tümpel.

Es scheint überhaupt mehr für Egel geeignetes Wasser gegeben zu haben, als für den menschlichen Verbrauch; wenn wir den immer wieder notierten Klagen über dörfliches Brunnenwasser Glauben



Hebammenkoffer für Hausgeburten mit Utensilien, um 1910.

schenken, muß in der Sommerszeit mancher Brunneninhalt recht lebendig gewesen sein. Man holt dann lieber Trinkwasser aus einem manchmal weit entfernten, saubereren Brunnen. 1813 birgt man „aus den gemeinen Dorfbrunnen“ von Winnerod einen hineingefallenen toten Hund und ist erleichtert, daß der üble Geruch des Trinkwassers von nun an behoben ist. Zwar wurden in allen Dörfern die Ziehbrunnen mindestens einmal jährlich vom Flurschützen „ausgeräumt“, aber über tote Vögel, Mäuse und andere Kleintiere, die mit den vollen Eimern hochgezogen werden, beklagt man sich immer wieder. Zur Desinfektion wurde gewöhnlich ein Säcklein mit

Salz in den Brunnen gehängt. In der Gemeinderechnung von Reiskirchen ist 1794 vermerkt: „3 alb für ein halb Mest Salz in den Brunnen“. Von Kolibakterien wußte man damals noch nichts.

Eine nahezu vergessene Erkrankung war die noch zu Beginn unseres Jahrhunderts nicht seltene „fressende



*Eine Wöchnerin wird schonend auf eine Liege gebettet.*

Flechte“, eine Tuberculose-Erkrankung der Haut oder Schleimhaut der Nase und des Mundes, meist „Lupus“ genannt. Der in vieler Beziehung bemerkenswerte Pfarrer von Winnerod und spätere Kirchenrat Roeschen setzte sich unter seinen Amtsbrüdern für deren Bekämpfung besonders ein. „Entsetzlich ist, daß die Befallenen infolge der entstellenden Narben von Allen gemieden, aus der gottgewollten friedlichen Menschengemeinde praktisch ausgestoßen, von aller Lebensfreude entblößt (werden) und schließlich verelenden... Lupus ist eine Krankheit der Unkultur, der Unreinlichkeit!“, predigt er. Wenn sich Kinder mit ungewaschenen Händen in der Nase bohren, mit schmutzigen Nägeln im Gesicht kratzen, wenn ihnen Eltern zum Blutstillen Spinnwebennetze auf die Wunden legen, hätten die Tubercelbazillen leichtes Spiel, und nicht eine Strafe Gottes, sondern Leichtsinn und Lässigkeit wäre der Erkrankungsgrund. Eine aus Berlin bezogene Broschüre wird den Ausführungen mitgeliefert.

Die dörflichen Bemühungen zum Gesundheitswesen konzentrierten sich natürlich besonders auf die Schulen, dort konnten Lehrer wie Pfarrer direkt einwirken, dort waren auch die Gefährdetsten der dörflichen Gesellschaft, die Kinder. In der Schule war es, daß allgemein gewaschene Hälse und saubere Fingernägel durchgesetzt wurden, wenn auch nicht

selten die Rute etwas nachhalf, aber vornehmlich war es doch durch Überzeugen gelungen, die Kinder zu einer sauberen, gesünderen Lebenshaltung zu bewegen. Trotzdem finden wir in dem Bericht des Gießener Schularztes von 1908 noch 7 Schulen, in denen Läuse festgestellt wurden; in dreien Krätze; und skrofulöse Kinder wurden in fast allen Schulen

gefunden, wenn auch immer nur einzelne. Unter den z.B. in Burkhardtsfelden untersuchten 45 Kindern wurden klassifiziert als „unrein“ 1, „Läuse“ 1, „Ausschlag“ 1, „Bruch“ 1, „behinderte Nasenatmung“ (Hasenscharte) 3, Stottern 2, skrofulös 2, „blutarm“ 3, „schwachsinnig“ 4.

In dem noch um 1900 verwendeten Deutschen Lesebuch wird gemahnt, Kindern nicht Branntwein auf leeren Magen zu geben, um ihnen die Würmer abzutreiben, auch sollten sie nicht ohne Not mit den Erwachsenen zusammen in einem Bett schlafen. Und bei ernsthaften Erkrankungen sollte man den Arzt hinzuziehen. „Das thun leider nur wenige“. Nun,

zumindest das hat sich seither gebessert.



*Das Neugeborene wird in ausgestreckter Haltung leicht geschwungen.*

Fortsetzung von Seite 2

an Grünberg und Lich, und 1919 erfolgt schließlich die Installation der Stromversorgung. Und, ganz Ettingshausen staunte, Pfarrer Friedrich Nies fuhr schon 1925 im Dorf das erste Automobil, das, so wird erzählt, als Zulassungsnummer die Liednummer hatte von „Jesus geh´ voran“. Die beiden Kriege haben auch in Ettingshausen tiefe Spuren hinterlassen und der 1936/38 errichtete Feldflugplatz hat seinen Anteil daran.

Karl Betz steht dankenswerterweise für seine Arbeiten auch die große Bildersammlung des unvergessenen Werner Viehl sowie das HGV-Archiv zur Verfügung. Trotzdem geht besonders an die alten Ettingshäuser Familien die herzliche Bitte, dem Verfasser über außergewöhnliche Ereignisse dieser Zeit zu berichten und interessante Bilder bzw. Dokumente Karl Betz zu treuen Händen für kurze Zeit zwecks Reproduktion zu überlassen. Telefonischer Kontakt: 06401-5471 (möglichst zwischen 16 und 18 Uhr).

### **Lindenstruth**

Von dieser Gruppe berichtet uns Waltraud Albach: Ein Kräppelessen mit Rückblick auf das vergangene Jahr war Anfang Februar bei der Ortsgruppe im alten Schulgebäude angesagt. Bei dieser Gelegenheit konnte das Thema der nächsten Ausstellung am 28. September besprochen werden. Brigitte Müller machte den Vorschlag, einmal alte Kinderspiele und Kinderspielsachen zu repräsentieren und dem konnten die Anwesenden ohne Bedenken zustimmen. Auch bei diesem Thema könnte viel zum „Anfassen und Mitmachen“ geboten werden. Leider haben wir auch über einen bedauernswerten Vorfall zu berichten. Im Kindergarten wurde „erfolgreich“ eingebrochen. Verschlossene Türen wurden gewaltsam geöffnet, darunter ebenso die Türe zu unserem HGV-Raum. Vor allem die Behältnisse „Uhren“ und

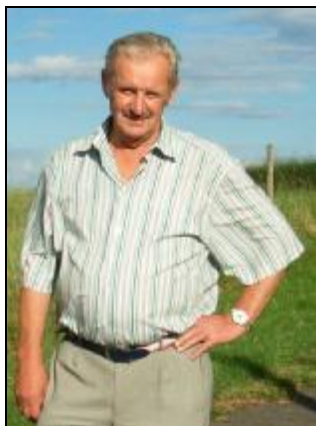
„Geld“ wurden offensichtlich ohne einen Verlust für uns durchwühlt.

### **Saasen**

Mit der Ausstellung „Saasen in der Kaiserzeit“ am 20. April in der Sport- und Kulturhalle boten Gerhard Gnas und seine Helfer auch in diesem Jahr wieder eine sehr sehenswerte und inhaltsreiche Präsentation. Das Material war übersichtlich und gut gegliedert aufbereitet und zeigte in Exponaten und Dokumenten Erinnerungen an eine lange Friedenzeit, in der das Dorf so wichtige Neuerungen erlebte wie die Wasserleitung, die Elektrifizierung und den Anschluß an das Eisenbahnnetz. Nach dem Ortvorsteher sprach Gudrun Kühn als unsere stellvertretende Vorsitzende Gnas und seinen Mitarbeitern die Anerkennung und den Dank der Vereinigung aus.



Besondere Aufmerksamkeit fanden die Trachtenpuppen von Rosel Döring, zu bestaunen war auch ein Uniformrock des Großherzoglichen Leibregiments 115 zu Darmstadt und schöne Reservistenkrüge. Reichhaltig zeitgenössische Literatur lag aus und schönes, altes Porzellan. Ein sehr reger Besuch belohnte die Leistung der Veranstalter.



**Der für uns unerwartete Tod von Karl Hahn hat uns schwer getroffen. Er war Mitglied seit 1992 und hat zum Aufbau unserer nun großgewordenen Vereinigung ganz wesentlich beigetragen. Unser Vorsitzender sprach bei seiner Trauerfeier aus, was wir wohl alle so empfanden:**

*Die Heimatgeschichtliche Vereinigung Reiskirchen verliert mit Karl Hahn eines ihrer ältesten und verdienstvollen Mitglieder. Seine Einsatzbereitschaft bei dem Ausbau und der Einrichtung unseres Heimatmuseums sind bei uns noch gut in Erinnerung. Er hat die Stunden nicht gezählt, die er dort abgeleistet hat. Und bis in die letzte Zeit, solange es seine Gesundheit zuließ, war er immer dabei, wenn Mitarbeit gefordert wurde, in guter Laune, einfallreich und handwerklich geschickt. Es war jedem eine Freude, mit ihm zusammen zu arbeiten, wie er überhaupt bei uns nur Freunde hatte. Wir verlieren mit ihm einen lieben Menschen, der uns als „unser Karl“ in dankbarer Erinnerung bleiben wird.*

Bezieher:



Rundschreiben für Mitglieder kostenlos, Mitarbeiter  
willkommen!

**Redaktion:** Gustav Köhler, Winnerod

**Satz und Gestaltung:** Kurt Herber, Reiskirchen

**Druck:** HGV Reiskirchen

**HGV im Internet:** <http://www.hgv-reiskirchen.de>

**eMail:** [heimatreis@aol.com](mailto:heimatreis@aol.com)

## Krämermarkt 2008: Hans Vogtmann-Gedenkausstellung

Rund ein Jahrzehnt nach dem Tode des talentierten wie passionierten Freizeitkünstlers Hans Vogtmann, Schulrat und Kunsterzieher, hat die HGV Reiskirchen mit der Ausstellung einer repräsentativen Auswahl seiner Arbeiten an die Leistungen ihres verdienstvollen Mitgliedes erinnert. Die Bildausstellung mit zahlreichen heimischen Motiven war in den Räumen des Obergeschosses unseres Heimatmuseums während des Krämermarktes zu besichtigen.

Der 1914 in Hanau geborene Hans Vogtmann zog 1972 aus Stockheim nach Reiskirchen. Als Schulrat im Landkreis Büdingen war er im gleichen Jahr in den Ruhestand getreten. Malen und Zeichnen war seine Passion. Bald eingebunden in das hiesige Vereinsleben, danken ihm die Karnevalisten manche Dekorations- und Kulissenmalerei, viele Jahre war er dort auf diesem Gebiet unentbehrlich und hochgeschätzt. Früh fand er zu der neugegründeten Heimatgeschichtlichen Vereinigung und brachte auch hier engagiert seine Fähigkeiten ein. 1994 gestaltete er den Buchumschlag zur Geschichte von Bersrod. Seitdem sind mehrere Titelseiten aus der heimatkundlichen Schriftenreihe der HGV von seiner Hand entstanden. Eine Strichzeichnung des Hirtenhäuschens ist zum Logo der Vereinigung geworden. Überall in der Gemeinde sind auch die als Spendennachweis zur großen Renovierung um 1990 von Vogtmann gezeichneten Kirchenansichten bekannt.

Bei uns an die Öffentlich getreten war der Künstler erstmals mit einer vielbeachteten Ausstellung seiner Arbeiten im Mai 1996 im Foyer des Reiskirchener Rathauses. Damals stellte der Kunstpädagoge Professor Dr. Dietrich Grünewald Vogtmanns Exponate vor. Grünewald sprach von einem umfangreichen, seriösen Werk, das weit mehr als ein Hobby bedeute. Besonders Vogtmanns Zeichnungen bewiesen sein hohes Talent und mit welchem Engagement und Kontinuität der Künstler arbeitete.

Der Umfang und Formenreichtum seiner ganz im Stillen geleisteten künstlerischen Arbeit wurde erst nach seinem Tode voll ersichtlich. Vogtmann hatte in den verschiedensten Techniken und Kunstrichtungen Beachtliches hinterlassen, seine Werke füllen sein ehemaliges Wohnhaus, Zeichnungen, Aquarelle, Gouachen. Ein kleiner Querschnitt aus diesem reichen Schatz zeigte nun die Ausstellung im Hirtenhaus anlässlich des diesjährigen Krämermarktes.

